

Ökumene jetzt – Wer wir sind,
und was wir wollen

„Ein Leib und ein Geist“

Norbert Lammert

Im Herbst dieses Jahres erinnern wir an den 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dabei befinden wir uns längst in der oft genannten „Luther-Dekade“, in der wir den 500. Jahrestag der Reformation und die Bedeutung dieses Ereignisses für unser Land würdigen wollen. Zwei herausragende Ereignisse der Kirchengeschichte, mit nachhaltigen Folgen für Deutschland und weit darüber hinaus. Nicht nur für engagierte Christen sind dies hinreichende Anlässe, um sich mit der Frage zu beschäftigen, warum es überhaupt zur Trennung der Kirchen gekommen ist und ob es heute noch überzeugende, gar zwingende Gründe für die Aufrechterhaltung dieser Trennung gibt.

Diese Fragen verbinden die Initiatoren des Aufrufes mit dem Titel „Ökumene jetzt: ein Gott, ein Glaube, eine Kirche“, der Anfang September 2012 in Berlin der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Als engagierte Christen beider Konfessionen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur, Sport und anderen gesellschaftlichen Bereichen sehen wir uns – trotz unterschiedlicher Berufe, Temperamente und Interessen – in der Pflicht, gemeinsam an der Debatte über die Zukunft unserer Kirche zu beteiligen. Viele engagierte Katholiken wie Protestanten registrieren mit Ernüchterung und Enttäuschung den als unzureichend empfundenen Fortschritt in der Ökumene. Wir glauben, dass die Zeit längst gekommen ist, für eine Veränderung zu sorgen. Ein Prozess, der im Übrigen vor Ort an der Basis

viel stärker vorangetrieben wird, als die Kirchen ihn amtlich zur Kenntnis nehmen.

Wir wollen nicht, dass nach den bevorstehenden Jubiläumsfeiern mit grandiosen Ausstellungen, hochinteressanten Symposien und vielen neuen Publikationen alles so bleibt, wie es vorher war. Dies ist das Anliegen unserer Initiative, die kein Verein und keine Organisation ist, sondern ein Zusammenschluss überzeugter Christen, die jeweils als Privatpersonen ihre Wahrnehmungen, ihre Erwartungen und ihre Hoffnungen auf diesem gemeinsamen Wege zum Ausdruck bringen wollen. Mit unserem Aufruf von dreiundzwanzig Erstunterzeichnern, katholischen wie auch evangelischen Gläubigen, wollen wir daran erinnern, dass „die Unterschiede“, die es zweifellos gibt, „die Aufrechterhaltung der Trennung nicht rechtfertigen“.

Dass dies nicht nur möglich ist, sondern größtenteils der gelebten Realität entspricht, konnte in anschaulicher Weise die Vorstellung unserer Initiative im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz Anfang September zeigen. Thomas de Maizière, der derzeitige Bundesminister der Verteidigung, machte darauf aufmerksam, dass „je weiter unten, desto mehr das Gemeinsame, umso weiter oben, je mehr das Trennende betont wird“. Daran knüpfte auch Eckhard Nagel an, der bei der Vorstellung der Initiative wiederholt daran erinnerte, dass beim zweiten Ökumenischen Kirchentag, an dem er als Evangelischer Präsident

teilgenommen habe, beide Kirchenleitungen Fortschritte in einer Reihe von praktischen pastoralen Fragen zugesagt und in Aussicht gestellt haben, auf deren Umsetzung indes immer noch gewartet werde. Für Wolfgang Thierse, Bundestagsvizepräsident, ist der Aufruf als „Ausdruck unserer Ungeduld mit dem Zustand der ökumenischen Bemühungen“ zu verstehen.

Besonders beeindruckend war die Bemerkung von Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker, dem früheren Präsidenten des Evangelischen Kirchentags, der als Erstunterzeichner des Aufrufes die Initiative als „einen neuen Sonnenaufgang“ bezeichnete. „Was aufhören muss, ist das dogmatische Schwert“, betonte bei dieser Gelegenheit Antje Vollmer, die ehemalige Bundestagsvizepräsidentin. Auch wenn die Kirchen sich in den äußeren Formen wie auch im Verständnis mancher theologischer Inhalte voneinander unterschieden, dürfe dies die Christen nicht länger daran hindern, gemeinsam die Kommunion oder das Abendmahl zu empfangen. Hans Maier, der langjährige Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, bemerkte in diesem Zusammenhang, dass es ihm „wichtig wäre, dass die Evangelischen ihre Katholizität entdecken und die Katholiken ihr evangelisches Potenzial“.

Unser Appell richtet sich daher an beide Konfessionen, insbesondere aber an all diejenigen, denen die Zugehörigkeit zu ihrer Kirche und die Verbindung mit dem christlichen Glauben nicht nur ein zufälliges Merkmal, sondern ein persönliches Anliegen ist. Und er richtet sich sowohl an die Kirchenleitungen als auch an die Gemeinden, um die Ökumene gemeinsam weiter voranzutreiben. Insofern ist der Aufruf als eine Einladung zu verstehen, sich nicht nur an einer Initiative, sondern in erster Linie auch an einer Aus-

einandersetzung zu beteiligen, die wir für überfällig und notwendig halten.

Deshalb bieten wir die Möglichkeit an, durch die eigene Unterschrift über die Webseite der Initiative den Aufruf persönlich zu unterstützen (www.oekumene-jetzt.de). Parallel dazu steht auch im Internet ein öffentliches Diskussionsforum zur Verfügung (www.kreuz-undquer.de), in dem wir Stellungnahmen, Kritik und selbstverständlich auch Einwände, Hinweise, Erfahrungen wie auch konkrete Beispiele für gelebte Ökumene sammeln und vermitteln wollen, um auf diese Weise einen Anschub für weitere Veränderungen zu leisten.

Die vielen Reaktionen, mehr als sechstausend Unterschriften innerhalb einer Woche, darunter auch bereits zahlreiche Unterstützer, die sich über die verschiedenen Medien zu Wort gemeldet haben, sind ein deutliches Indiz dafür, dass der gemeinsame Aufruf, den wir als eine Einladung zu einem Dialog über die heutige Lage der Kirchen verstehen, genau die breite Debatte innerhalb und außerhalb der Kirchen eröffnet hat, die wir gewünscht und auch erbeten haben.

„Ökumene jetzt: ein Gott, ein Glaube, eine Kirche“: Die Auseinandersetzung über die damit verbundenen Fragen und möglichen Antworten ist zweifellos erlaubt und auch überfällig. Und wenn wir uns mit dieser Frage nicht auseinandersetzen, in einem Jahr, in dem wir an fünfzig Jahre Zweites Vatikanisches Konzil zurückdenken, und in einer Zeit, in der wir uns mitten in der „Luther-Dekade“ auf dem sicheren Weg in ein 500-jähriges „Jubiläum“ der Kirchenspaltung befinden, bleibt zu fragen, wann eigentlich sonst, wenn nicht jetzt. Und wer soll sich eigentlich sonst damit befassen, wenn nicht wir, die sich mit unseren jeweiligen Kirchen verbunden fühlen.

Anbei der Wortlaut des Aufrufs:

ÖKUMENE jetzt

ein Gott, ein Glaube, eine Kirche

„Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“

(Paulus-Brief an die Epheser 4, 3-6)

In den kommenden Jahren erinnern die Christen in der ganzen Welt an zwei herausragende Ereignisse der Kirchengeschichte:

- 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil,
- 500 Jahre Reformation.

In Deutschland soll die „Luther-Dekade“ der Vorbereitung und Würdigung eines historischen Datums dienen, das im Rückblick eine Zäsur in der Geschichte nicht nur unseres Landes darstellt. Beide Ereignisse betreffen nicht nur jeweils eine Konfession, sondern sind eine Herausforderung an alle und eine Angelegenheit insbesondere, aber nicht nur der Kirchen.

Wir werden uns an der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen, Ausstellungen, Publikationen und Gottesdiensten zur Erinnerung und Würdigung des Zweiten Vatikanischen Konzils wie der Reformation engagiert beteiligen, und wir wollen alles tun, dass nach den Jubiläen nicht alles so bleibt, wie es vorher war.

Weil uns Gott in der Taufe Gemeinschaft mit Jesus Christus geschenkt hat, sind Getaufte als Geschwister miteinander verbunden. Sie bilden als Volk Gottes und Leib Christi die eine Kirche, die wir in unserem Credo bekennen. **Deshalb ist es geboten, diese geistliche Einheit auch sichtbar Gestalt gewinnen zu lassen.**

Martin Luther wollte die Kirche erneuern, nicht spalten. Er wollte die Einheit der Kirche, damit die Welt glaubt (vgl. auch Joh 17,9-23). Die Einführung konfessioneller Vielfalt innerhalb eines Gebetes hielt er ausdrücklich für undurchführbar und unangemessen. Auch die lutherische Bekenntnisschrift Confessio Augustana betont die Notwendigkeit der Einheit der Kirche: „*Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis*

gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.“ (Confessio Augustana 7)

Dennoch kam es zur Kirchentrennung. Es gab gravierende Differenzen und Missverständnisse, aber die Spaltung hatte nicht nur theologische, sondern auch handfeste politische Gründe: Nicht die Glaubensüberzeugung führte dazu, dass man evangelisch oder römisch-katholisch wurde, sondern der Wohnsitz. Die Herrscher einer Region bestimmten die Konfession ihrer Einwohner. Für die dauerhafte Trennung der Kirchen wurden Machtfragen wichtiger als Glaubensfragen. Es war daher eine logische Konsequenz, dass das Anliegen, eine einzige christliche Kirche zu sein, auch nach der Kirchentrennung immer wieder aufgenommen worden ist, wenn auch in unterschiedlicher Intensität.

Eine besondere Ausprägung erfuhr das Streben nach der Einheit der Kirchen mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), das nicht nur zur pastoralen, sondern auch zur ökumenischen Erneuerung einberufen wurde. Ein zentrales Dokument des Konzils, das Dekret über den Ökumenismus (*Unitatis Redintegratio*), nimmt die Christinnen und Christen in die Pflicht, sich für die Wiederherstellung der Einheit der Kirche einzusetzen: „*Christus der Herr hat eine einzige und einzige Kirche gegründet, und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch, das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen; sie alle bekennen sich als Jünger des Herrn, aber sie weichen in ihrem Denken voneinander ab und gehen verschiedene Wege, als ob Christus selber geteilt wäre (1. Kor. 1,13).* Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen.“ (*Vatikanum II, Unitatis Redintegratio Nr. 1*)

Damit steht das römisch-katholische Dekret nicht nur in der Tradition des Apostels Paulus, sondern auch in der Fortsetzung des lutherischen Anliegens. Es benennt zugleich, wo die Verantwortung für das Streben nach der Einheit zu suchen ist.

Nicht nur die Hirten, sondern auch und gerade die Gläubigen sind zur Sorge um die Wiederherstellung der Einheit aufgefordert. „*Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen.*“ (Vatikanum II, Unitatis Redintegratio Nr. 5). Wir können und müssen die Sorge um die Einheit der ganzen Kirche nicht ruhen lassen, bis eine theologische Einigung über das Amts- oder Abendmahlverständnis zwischen den Kirchenleitungen erreicht worden ist. Und wir dürfen uns auch nicht mit dem Ziel zufrieden geben, dass Kirchen sich gegenseitig als Kirchen anerkennen. Selbst wenn wir davon gegenwärtig noch entfernt sind: Dieses Ziel ist notwendig, aber zu klein!

Wir wollen nicht Versöhnung bei Fortbestehen der Trennung, sondern gelebte Einheit im Bewusstsein historisch gewachsener Vielfalt.

Heute ist die Kirchenspaltung politisch weder gewollt noch begründet. Reichen theologische Gründe, institutionelle Gewohnheiten, kirchliche und kulturelle Traditionen aus, um die Kirchenspaltung fortzusetzen?

Das glauben wir nicht.

- Offensichtlich ist, dass katholische und evangelische Christen viel mehr verbindet als unterscheidet.
- Unbestritten ist, dass es unterschiedliche Positionen im Verständnis von Abendmahl, Amt und Kirchen gibt.
- Entscheidend ist jedoch, dass diese Unterschiede die Aufrechterhaltung der Trennung nicht rechtfertigen.

In beiden Kirchen ist die Sehnsucht nach Einheit groß. Die Folgen der Spaltung werden im Alltag von Christinnen und Christen schmerzlich empfunden.

Wir würdigen die Anstrengungen um die Fortschritte der Ökumene in den letzten Jahrzehnten. Wir sind dankbar, dass die Erfahrung der Gemeinschaft im Glauben und die praktische Zusammenarbeit katholischer und evangelischer Gemeinden vor Ort sich schneller entwickelt als der institutionelle und theologische Klärungsprozess.

Wir appellieren an die Kirchenleitungen, die tatsächlichen Entwicklungen in den Gemeinden vor Ort so zu begleiten, dass die Ökumene nicht in ein Niemandsland zwischen den Konfessionen abwandert, sondern die Trennung unserer Kirchen überwindet. An die Gemeinden appellieren wir, die Ökumene weiter voran zu treiben, kirchliches Leben miteinander zu gestalten, Räume gemeinsam zu nutzen und die organisatorische Einheit anzustreben.

Als Christen im Land der Reformation stehen wir in der besonderen Verantwortung, Zeichen zu setzen und dazu beizutragen, den gemeinsamen Glauben auch in einer gemeinsamen Kirche zu leben.

Erstunterzeichner:

Thomas Bach
Andreas Barner
Günter Brakelmann
Andreas Felger
Christian Führer
Gerda Hasselfeldt
Günther Jauch
Hans Joas
Friedrich Kronenberg
Norbert Lammert
Hans Maier
Thomas de Maizière
Eckhard Nagel
Otto Hermann Pesch
Annette Schavan
Uwe Schneidewind
Arnold Stadler
Frank-Walter Steinmeier
Wolfgang Thierse
Günther Uecker
Michael Vesper
Antje Vollmer
Richard von Weizsäcker

Unterzeichnen Sie den Aufruf unter:

www.oekumene-jetzt.de